

"Herr! Ich will zurück zu Deinem Wort"

Autor(en): **Dreyfus, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **116 (2022)**

Heft 10-11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Herr! Ich will zurück zu Deinem Wort!»

Martin Dreyfus

Die biblische Gestalt von Hiob ist im 20. Jahrhundert in der deutschsprachigen Literatur von jüdischen Schriftsteller*innen vielfältig aufgenommen worden. Der Bogen spannt sich von Romanen aus den ersten Jahrzehnten bis zu den Veröffentlichungen von Margarete Susman, Karl Wolfskehl und Nelly Sachs. Dazwischen liegt die Zäsur der Shoa.

Hiob

*O DU WINDROSE der Qualen!
Von Urzeitstürmen
in immer andere Richtungen
der Unwetter gerissen;
noch dein Süden heisst Einsamkeit.
Wo du stehst, ist der Nebel
der Schmerzen.*

*Deine Augen sind tief in deinen
Schädel gesunken
wie Höhlentauben in der Nacht,
die der Jäger blind herausholt.
Deine Stimme ist stumm geworden,
denn sie hat zu viel Warum gefragt.*

*Zu den Würmern und Fischen ist
deine Stimme eingegangen.
Hiob, du hast alle Nachtwachen
durchweint,
aber einmal wird das Sternbild
deines Blutes
alle aufgehenden Sonnen
erbleichen lassen.*

(Nelly Sachs)

Das Gedicht von Nelly Sachs, erschienen 1949, ist das jüngste der hier zu erwähnenden literarischen Zeugnisse zu Hiob aus der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts. Ihm gegenüber steht der heute nur noch wenig bekannte, frühe Novellenband *Hiob* des später viel beachteten und geachteten Kritikers Alfred Polgar aus dem Jahre 1912.

Dazwischen liegen zwei Weltkriege und die grossen Publikationen *Hiob, Roman eines einfachen Mannes* von Joseph Roth aus dem Jahre 1930 (dem Alfred Polgar eine seiner Kritiken gewidmet hat), Margarete Susmans *Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes* (dessen erste Fassung 1946 und dessen zweite – nach der Proklamation des Staates Israel um ein Kapitel bzw. Vorwort erweiterte – Fassung 1948 erschienen ist) und der posthum im Jahr 1950 erschienene Lyrikband *Hiob oder die vier Spiegel* von Susmans Freund Karl Wolfskehl.

Während sich Nelly Sachs, Alfred Polgar, Joseph Roth und Karl Wolfskehl der Figur Hiobs literarisch nähern beziehungsweise sich literarisch mit der Hiob-Gestalt auseinandersetzen, bleibt die Beschäftigung Margarete Susmans eine philosophische, die allerdings – bei der frühen Lyrikerin wenig verwunderlich – einen hohen literarischen Gehalt für sich in Anspruch nehmen darf. Allein einige der Kapitelüberschriften in Margarete Susmans

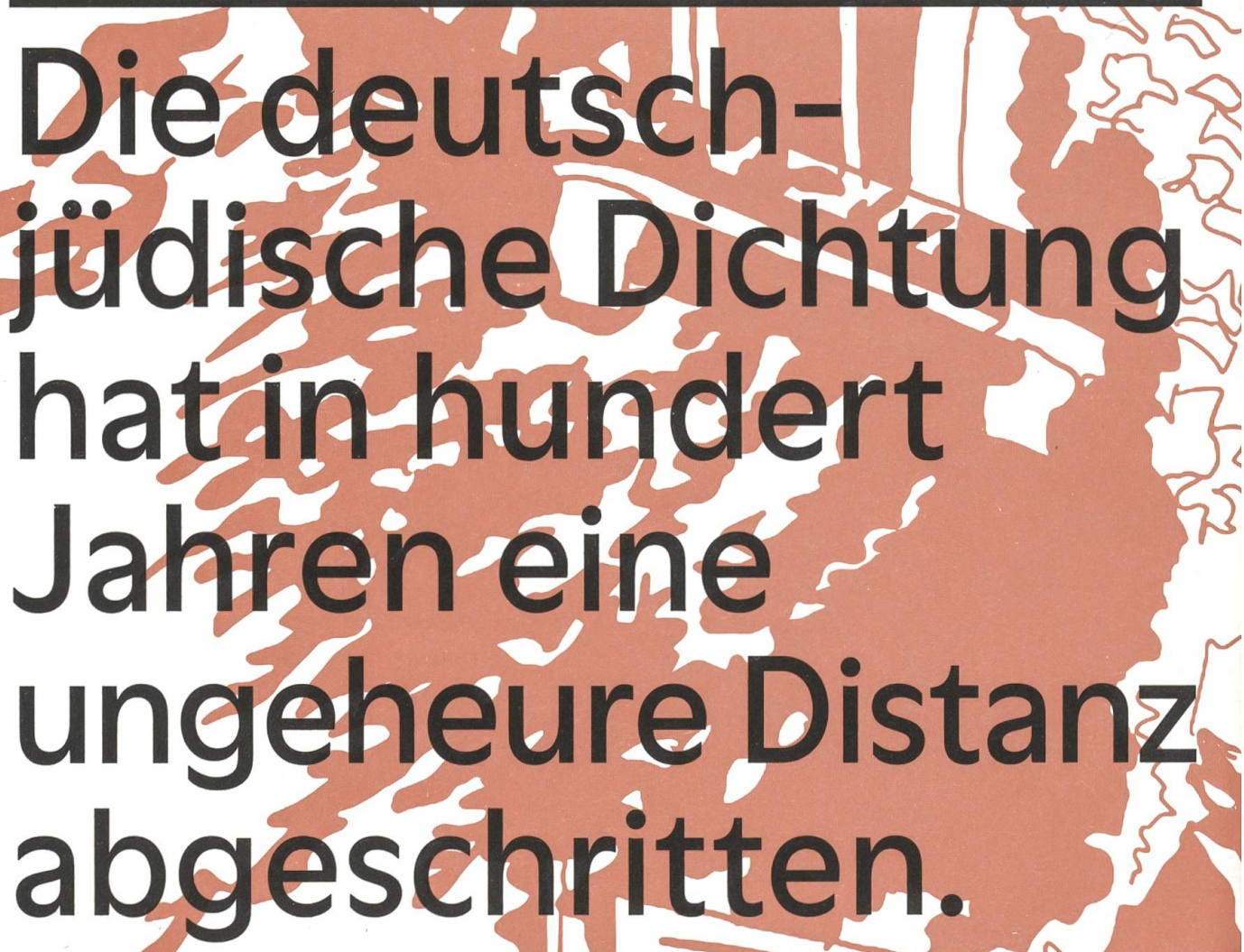
Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes lassen die «Bandbreite» ihrer Auseinandersetzung erkennen und nachvollziehen: *Hiob; Das jüdische Schicksal; Der Ursprung; Die Schuld; Die Verfolgung; Der Zionismus; Das Ringen; Die Schöpfung; Die Hoffnung*. Susmans Beschäftigung mit Hiob geht auf die ausgehenden 1920er Jahre zurück, als sie mit ihrer Analyse *Das Hiob-Problem bei Franz Kafka* von 1929 unter anderem die Aufmerksamkeit Martin Bubers, Walter Benjamins und Gershom Scholems auf sich zog.

Harmlosigkeit

Hermann Levin Goldschmidt, der – nach seinem eigenen Urteil – die Entstehung des Hiob-Buches von Susman aus nächster Nähe erlebt und an dessen Entstehen wohl durchaus auch Anteil hatte, hält in einem Vorwort zur Neuausgabe von 1996 zusammenfassend fest: «Wie harmlos rührend – und auf die Dauer unerträglich harmlos – wirken daneben Alfred Döblins *Gespräch mit Hiob in Berlin Alexanderplatz* von 1929 und Joseph Roths *Hiob, Roman eines einfachen Mannes* von 1930, die in der Spur der seit Jahrtausenden so abgewandelten «Hiobsbotschaft» einen

niederschmetternden Lebenslauf dem verheißungsvollen Anfang dieses Lebens gegenüberstellen, um trotzdem hoffen oder jedenfalls nicht verzweifeln zu lassen.» Man muss Goldschmidts literarisches Urteil nicht teilen oder gutheissen. Beide von ihm erwähnten literarischen Texte sind zwar in unmittelbarer zeitlicher Nachbarschaft sowohl zueinander wie zu Susmans Kafka-Deutung entstanden, aber vor einem vollkommen anderen historischen Hintergrund, den zu diesem Zeitpunkt auch noch kaum jemand als «historisch» bezeichnet hätte. Stefan Zweig zumindest attestiert dem Hiob-Roman seines Freundes Joseph Roth «eine vollkommene Dichtung, die alles zu überdauern bestimmt ist, was wir geschaffen und geschrieben haben: [...] an Tiefe der Empfindung, [...] an Musikalität der Sprache kaum zu übertreffen.»

Diesen beiden Publikationen voraus geht die heute (und möglicherweise auch bereits zur Zeit ihres ersten Erscheinens) weitgehend unbeachtete, ebenso schmale wie frühe Erzählung des (späteren) Kritikers und bis heute viel bewunderten Stilisten Alfred Polgar aus dem Jahre 1912. Polgar verlegt die Geschichte in ein osteuropäisches Milieu und hält gleich zu Beginn in einer Klammer fest: «Ich habe den



Die deutsch-jüdische Dichtung hat in hundert Jahren eine ungeheure Distanz abgeschritten.

Vorwurf satt, dass alle meine Geschichten im [Wiener] Café Central spielen.» Auch für diese Erzählung hätte Hermann Levin Goldschmidt zweifellos und – einmal abgesehen von der bereits Polgars frühen Erzählungen innewohnenden stilistischen Meisterschaft – durchaus zu Recht die Bezeichnung «harmlos» hervorgeholt. Alle drei literarischen Werke zu Hiob aus der Zeit vor der Shoa zeigen allerdings – ohne ihren literarischen Wert herabsetzen oder gar schmälern zu wollen – im Gegensatz zu dem (schmalen) Werk von Karl Wolfskehl und dem Gedicht von Nelly Sachs umso deutlicher die Zäsur auf, welche die Shoa (auch) in der (deutschen) Literatur hinterlassen hat.

Deutsche Sprache und jüdische Seele

Dass Karl Wolfskehl und Nelly Sachs in auffallendem Gegensatz zu Polgar und Roth (und auch Döblin) die lyrische Form wählen, zeigt zudem exemplarisch, dass entgegen Theodor Adornos, allerdings oft missverstandenen, Diktum auch nach 1945 durchaus «grosse», eindruckliche Dichtung möglich blieb. Wolfskehls «vier Spiegel» sind den Gestalten Hiob Israel, Hiob Simson (welcher wir auch in einem späteren Werk von Nelly Sachs begegnen), Hiob Nabi und Hiob Maschiach zugeordnet. Sie begegnen uns als Leidender (Hiob Israel), als – blinder – Held (Hiob Simson), als Seher (Hiob Nabi) und als (Ver-)Künder (Hiob Maschiach). Diese späte Dichtung ist zweifellos von Margarete Susman und ihrem Hiob-Buch beeinflusst. Über dessen Entstehung schreibt Wolfskehl bereits in den 1930er Jahren euphorisch: «Das Hiob-Buch! Welch ein Vorwurf, was ist Ihnen auferlegt damit. Herrlich, herrlich, herrlich! [...] Und ich fand den Hiob von einst und immer, Schwester, die Sie mir erstmals den Hiob deuteten.»

In einem kurzen Nachwort zu Wolfskehls *Hiob oder die vier Spiegel* hält der Publizist Willy Haas fest: «Man halte es etwa neben die *Hebräischen Melodien* Heinrich Heines: Und man wird die ganze ungeheure Distanz fühlen, die die jüdisch-deutsche Dichtung in hundert Jahren abgeschritten und bewältigt hat. Es ist der Weg zurück zu den «Müttern»: zu den «Müttern» der deutschen Sprache zugleich, und der jüdischen Seelenhaftigkeit.» Die zentrale Bedeutung der deutschen Sprache ist gerade auch für die emigrierten/exilierten Autor*innen immer wieder hervorgehoben worden. Als ein solcher hat sich gerade der «Exul poeta» Karl Wolfskehl durchaus verstanden, wie auf seinem Grabstein festgehalten ist. Zugleich

galt, und auch das hat Karl Wolfskehl, enger Freund und Weggefährte Margarete Susmans, deutlich gemacht: «*Herr! Ich will zurück zu Deinem Wort!*» ●

- Martin Dreyfus, *1951, lebt als Sammler und «Bibliothekar» seiner zunehmenden Bestände in Zürich und arbeitet freiberuflich als Lektor und literarischer Spaziergänger. Beiträge und Publikationen vor allem zu Else Lasker-Schüler, zu Schalom Ben-Chorin, zum Kreis um Stefan George, zu Karl Wolfskehl in der Schweiz und zur Verlagsgeschichte im Exil.
- Literatur:
 - Alfred Polgar: *Hiob. Ein Novellenband*. München 1912.
 - Joseph Roth: *Hiob, Roman eines einfachen Mannes*. Berlin 1930.
 - Nelly Sachs: *Sternenverdunkelung*. Amsterdam 1949.
 - Margarete Susman: *Das Buch Hiob und das Schicksal des jüdischen Volkes*. Zürich 1946/1948 (neu: Berlin 2022).
 - Margarete Susman: *Das Hiob-Problem bei Franz Kafka*. In: *Der Morgen* 1/1929, S. 31–49.
 - Karl Wolfskehl: *Hiob oder die vier Spiegel*. Hamburg 1950.
 - Stefan Zweig: *Der Roman «Hiob» von Joseph Roth*. Aus: *Begegnungen mit Büchern. Rezensionen 1902–1939*. Wien 1937 (neu: Martigny 2018).

→ Neuerscheinung Oktober 2022:
Margarete Susman
Gesammelte Schriften.
Herausgegeben von Anke
Gilleir und Barbara Hahn.
Mit einem Nachwort
der Herausgeberinnen.
2900 S., 5 Bände, Wallstein
Verlag, Göttingen 2022.

